



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Kirchen in Prelouč, Leitomyšl, Deutschbrod und Pilgram

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

eine kleine Sacristei ist an der Westseite angebaut, der Chor auf gewöhnliche Weise dreiseitig abgeschlossen. Alle Gewölbe sind einfach kreuzförmig und mit kräftigen Schlusssteinen versehen; unter den Galerien (augenscheinlich späteren Einschaltungen) ziehen sich Segment-Bogen und flache Wölbungen hin. Ein grosser hölzerner Glockenthurm steht neben der Kirche, deren bescheidene Masse verkünden, dass sie nicht als städtische Pfarrkirche errichtet wurde, was auch wirklich der Fall ist. Der Bau gehörte ursprünglich den Kreuzherren, wurde 1516 den Minoriten eingeräumt und erst 1532 zur Stadtpfarrkirche erhoben.

In der Mitte des Schiffes sieht man eine prachtvolle aus weissem Marmor ausgeführte $7\frac{1}{2}$ Fuss lange, $3\frac{1}{2}$ Fuss breite Tumba mit der darauf angebrachten Gestalt des Herrn Adalbert von Pernstein, welcher hier seine Ruhestätte fand. Eine Beschreibung dieses Denkmals ist dem Abschnitte über Sculptur beigelegt.

Illustration:

Grundriss, $\left. \begin{array}{l} (a) \text{ unterer,} \\ (b) \text{ oberer.} \end{array} \right\}$ Fig. 32. (Im Texte S. 27.)
Längendurchschnitt. Fig. 33. (Im Texte S. 28.)

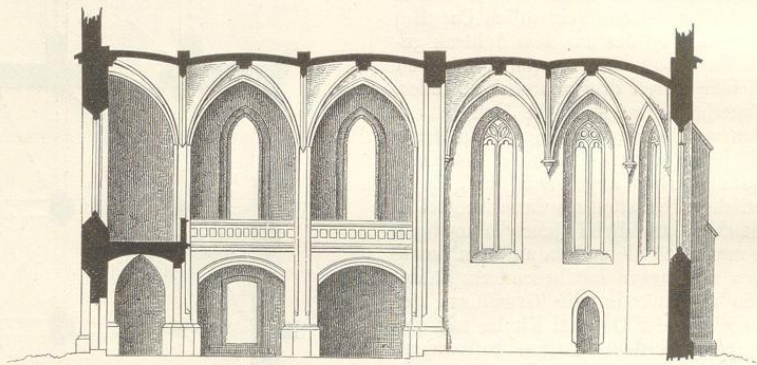


Fig. 33. (Pardubie.)

Die Kirchen von Přelouč, Leitomyšl, Deutsch-Brod und Pilgram.

Die obigen schon in den vorhergehenden Bänden angeführten Kirchen sind sämtlich älteren Ursprungs und theilen mit den beschriebenen insofern das gleiche Schicksal, dass sie in der Vladislav'schen Periode erneuert und mit Emporhallen ausgestattet wurden. Alle zeigen die gleich einfache Anordnung, schmucklose Kreuzgewölbe, schwerfällige Masswerke und Gesimse, gewöhnlich einige zwischen 1490—1520 sorgfältig ausgeführte Fenster, schöne Emporen, aber alle sind späterhin verzapft worden und halten keinen einheitlichen Plan mehr ein. Dieser Mangel an Uebereinstimmung ist nur dem Umstande zuzuschreiben, dass in diesen gesegneten Gauen, wie in Oberösterreich und im südlichen Bayern, die Verzapfung der gothischen Kirchen zu einer förmlichen Manie wurde, ohne dass jedoch eine stylgerechte Renaissance eingeführt worden wäre.

Das allgemeine Kunstverständniss, welches seit den Tagen der sächsischen Kaiser mit dem Volke aufgewachsen und Gemeingut geworden war, der natürliche von den Bauhütten aus über alle Theile des Landes verbreitete Formensinn hatte sich im Laufe der Religionskriege verloren und fremdartige Formen Eingang gefunden. Eine Uebereinstimmung aller Theile, des Grundrisses zu den Façaden und wieder zu den Ausstattungen war in abgelegenen Districten um so schwerer zu gewinnen, als es an geschickten Handwerkern fehlte und die Hauptmeister zu vielfach in Anspruch genommen waren, um alle ihnen übertragenen Arbeiten persönlich leiten zu können.

Während im früheren Mittelalter die Dorfkirche wie der Dom, das Bauernhaus, die Burg, das städtische Patricierhaus und der Thorthurm je nach besonderen Erfordernissen ihre künstlerische Durchbildung erhielten, war es nach den Religionskriegen eigentlich nur der Palastbau, welcher mit Vorliebe gefördert wurde.

Die schon im II. Theile beschriebene Maria-Himmelfahrtkirche in Deutschbrod besteht aus den verschiedenartigsten Bruchstücken: im letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts als zweischiffige Halle angelegt, wurde sie, vielleicht ehe noch der Bau vollendet war, mit einem in

die südwestliche Ecke hineingeschobenen Thurme ausgestattet, aber im Jahre 1422 gründlich zerstört. Um 1480 wieder in Stand gesetzt, folgte ein Unglücksfall auf den anderen, bis zuletzt der Chor mit einer schwerfälligen im Geschmacke des Andrea Pozzo oder Santini ausgeführten Kuppel verunstaltet und das Innere total überklebt wurde. Frei von Zuthaten blieben nur der obere Theil des Thurmes, an welchem trefflich gearbeitete spät-gothische Masswerke vorkommen, und die Eingangshalle. Auf der Empore sieht man eine grosse im Vladislav'schen Style aufgebaute Orgel, das einzige bedeutende Werk dieser Art, welches sich im Lande erhalten hat. Ausserdem besitzt die Kirche ein aus der Zeit Karl IV. stammendes Gemälde, ein Marienbildniss, dann eine vorzüglich schöne, in Holz geschnittene Marien-Statue und einen bewunderungswürdigen, im Renaissance-Style um 1660—1680 errichteten Altar. Ferner wird in der Schatzkammer ein grosses, auf Pergament geschriebenes Cantionale verwahrt, welches Meister Paul von Melnik um 1530 mit trefflichen Miniaturen ausgestattet hat.

Von den Wohnhäusern in Deutsch-Brod zeichnen sich viele durch eine eigenthümlich spät-gothische Formgebung aus, wie in der Folge gezeigt werden wird.

Die Decanal-Kirchen zu Leitomysehl und Pilgram sind ältere, beinahe gleich grosse Anlagen, welche beide in dieser Periode neue Emporhallen und die letztere einen grossen, in das südliche Seitenschiff eingefügten Thurm erhielten. In der Pfarrkirche zu Přelouč sieht man einige vorzüglich ausgearbeitete Fenster, in allen aber alte zinnerne Taufbecken.

Die Verklärung-Christi-Kirche in Tabor.

Wie schon der Name erkennen lässt, ist die Stadt Tabor eine ausschliesslich hussitische Anlage. Žižka hatte mit Kennerblick diese von der Lužnice umzogene Landzunge als Waffenplatz ausersehen und befestigt, von wo aus er nach allen Seiten hin seine kriegerischen Züge lenkte. Auf dieser Höhe bestand seit ältester Zeit die Burg Kotnov, vielleicht nur ein Zollthurm, welcher im II. Bande, S. 111, besprochen und illustriert worden ist. Anfänglich wohnten die hier lagernden Hussiten, deren Anzahl bald auf 40.000 Menschen, bald doppelt so hoch angegeben wird, nur in Zelten und hölzernen Häusern, bis Kaiser Sigmund, um die noch immer unruhigen Taboriten zu beschwichtigen, ihre Feste im Jahre 1436 zu einer königlichen Stadt erhob. Der Kirchenbau begann erst nach 1500 und wurde, wie durch häufig angebrachte Inschriften dargethan wird, 1515 vollendet. Ueber die erfolgte Einweihung besitzen wir kein zuverlässiges Datum, weil die Kirche den Utraquisten gehörte und die Einweihungen nur katholischerseits verzeichnet wurden.¹

Das Kirchenhaus wird durch ein gleichseitiges Quadrat von 78 Fuss Durchmesser gebildet und stellt sich als vollkommen einheitlicher Hallenbau dar, dessen Netzgewölbe durch sechs Pfeiler, drei auf jeder Seite, getragen werden. Dieser Theil hat keine Aenderungen erfahren, nur sind die alten Emporen, welche sich durch die Nebenschiffe hinzogen, in neuerer Zeit herausgebrochen worden, die rückwärtige Emporhalle jedoch blieb unberührt. Die achteckigen Pfeiler halten nur eine Stärke von 2 Fuss 3 Zoll ein, ruhen auf zierlich gegliederten Sockeln und lassen in der Längsrichtung des Hauses mittels vortretender Consolen die Hauptgürtel entspringen. Die Rippen der Wölbungen aber entwickeln sich ohne Vermittlung von Consolen oder Capitälen aus dem Pfeilerstamme.

Nicht ganz einheitlich erscheint der aus drei Seiten des Sechseckes geschlossene Chor, an dessen Nordseite sich ein quadratischer, im senkrechten Mauerwerk bis zur Höhe von 185 Fuss aufsteigender Thurm anlehnt. Der Chor ist im Lichten um 2 Fuss schmaler als das Mittelschiff; dieses hält eine Weite von $32\frac{1}{2}$, jener aber

¹ Im III. Bande der Mittheilungen der k. k. Central-Commission findet sich eine von Dr. E. Wocel verfasste Beschreibung der Taborer Decanal-Kirche, in welcher die Vermuthung ausgesprochen wird, es sei der Bau schon in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts bald nach dem Ausbruche der Revolution ausgeführt worden. Wocel stützt seine Meinung zunächst auf die verschiedenen Gewölbeformen im Schiffe und im Chore. Diese Art, mit den Gewölben abzuwechseln, wird jedoch fast an allen Bauwerken des südlichen Böhmens getroffen, so in Rosenberg, Gojau, Blatna, Sobieslau und andere Orten, ohne dass verschiedene Bauzeiten nachgewiesen werden können. Wir haben uns bei unsern Untersuchungen in Ermänglung zuverlässiger Nachrichten an die vielen im Schiff wie im Chor angebrachten Jahreszahlen gehalten, denen zufolge der Bau in dem oben angegebenen Zeitraum begonnen und ohne wesentliche Unterbrechung durchgeführt wurde.

nur $30\frac{1}{2}$ Fuss ein, Abweichungen, welche auf localen Ursachen beruhen mögen. Sonst umzieht der gleiche Sockel und das gleiche Hauptgesimse das ganze Gebäude an der Aussenseite, wie auch die Masswerke der Fenster ringsum eine und dieselbe Hand verrathen. Der Aufbau hat keine Störungen erlitten, nur die oberhalb des Dachgesimses aufsteigenden Ziergiebel und das zwiebelförmige Thurmdach sind leicht erkennbare dem XVII. Jahrhundert angehörende Zuthaten. Ob das aus kleinen vertieften Kappen bestehende Netzgewölbe des Chores einer späteren Restauration angehöre, wie behauptet wird, darf bezweifelt werden; Wölbungen dieser Art kommen auch an anderwärtigen durchaus einheitlichen Bauten in Verbindung mit Rippengewölben vor, wie in der Burg zu Meissen, im Jagdschlosse Grünau bei Neuburg an der Donau und noch vielen Orten, so häufig aber und mit solcher Entschiedenheit sind sie in keinem Bezirke angewandt worden, als im Süden Böhmens.

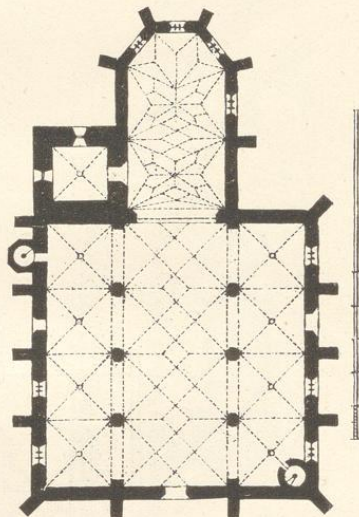


Fig. 34. (Tabor.)

Das Aeusserere der Taborer Kirche offenbart jene schon öfters angedeutete Nüchternheit, welche häufig in Derbheit übergeht, das Innere aber macht einen harmonischen Eindruck.

Durch die Erklärung dieses in geschichtlicher wie künstlerischer Hinsicht interessanten Denkmals haben wir die Reihe der südlichen Bauwerke eröffnet.

Illustrationen:

Grundriss der Decanal-Kirche. Fig. 34. (Im Texte S. 29.)

Aufriss derselben. Fig. 35. (Im Texte S. 30.)

Aufriss eines Pfeilers. Fig. 36, a, b. (Im Texte S. 31.)

Masswerk des westlichen Hauptfensters. Fig. 37. (Im Texte S. 31.)

Masswerk eines Chorfensters. Fig. 38. (Im Texte S. 31.)